



Tanja Wekwerth

Das Leben
ist ein Seidenkleid

Roman

HarperCollins

»Ihre Kollegin rät mir ab.« Verärgert starrte die Frau in den Spiegel. Hanneliese begann auf sie einzureden. *Blablabla.*

Maja seufzte. Es war zehn nach zehn am Montagmorgen, und sie hatte bereits das erste Problem. Warum musste sie auch immer so ehrlich sein? Ihr Leben könnte viel einfacher sein, wenn sie sich an Hannelieses Vorsatz hielte.

Sie haben einen dicken Bauch und möchten ein Schlauchkleid tragen? Wunderbar! Tun Sie das. Die Nächste, bitte.

Sie haben X-Beine und lieben Leggings? Hier gibt es gleich drei Paar für den Preis von zweien. Nur zu! Sie sollten nicht lange überlegen.

Die Bluse ist Ihnen zu eng? Aber nein, Sie sehen sehr weiblich darin aus. Kaufen Sie, kaufen Sie ... und ich bekomme meine Provision. Ich verdiene mein Geld mit Ihren Fehlkäufen. Was geht es mich an, wie Sie aussehen?

Maja überließ die Kundin ihrem Schicksal und entfernte sich im Rückwärtsgang. Ob sie einen Ausflug in die Stoffabteilung wagen könnte? Nein, dafür war es wohl noch zu früh. Also stellte sie sich hinter eine Gruppe von Kleiderpuppen und beobachtete aus der Entfernung, was als Nächstes geschehen würde. Gerade holte die Kundin den Fremdenlegionärs-Mantel wieder heraus. Hanneliese nickte eifrig.

»Nein«, flüsterte Maja, »bitte nicht.«

Und dann nahm ein weiteres Modedesaster seinen Lauf: Die Frau mit den breiten Schultern kaufte den zu großen Mantel mit absurden Schulterepauletten. Die aschgraue Farbe stand ihr auch nicht.

Bedauern durchflutete Maja, sie war davon überzeugt, dass diese ungute Verbindung geradezu schädlich sein konnte. In solch einem Mantel lernte man die falschen Leute kennen, solch ein Mantel würde in Fahrstuhltüren eingeklemmt werden und sich mit Cappuccino aus Coffee-to-go-Bechern bekleckern lassen.

Ja, sie wusste, dass sie es manchmal übertrieb. Ein Mantel ist bloß ein Mantel, würde ihre Mutter sagen, nichts weiter als ein Kleidungsstück.

Aber ein Mantel war eben *nicht* bloß ein Mantel, und ein Kleidungsstück, egal ob Mantel, Hose, Rock oder Kleid, begleitete einen ein Stück weit auf dem Lebensweg, war eine zweite Haut, man konnte seine Stimmung damit zum Ausdruck bringen und erlebte Dinge darin. Erinnerungen blieben haften, gute oder schlechte. Ein Kleidungsstück war in der Lage, Schicksale zu lenken.

Plötzlich hatte Maja Sehnsucht nach Leo. Sie wollte gern mit ihm über all das sprechen und seine Meinung hören, aber damit würde sie wohl noch die ganze Woche warten müssen.

»Guten Morgen.« Gerade kam Rita mit einer großen Kiste vorbei. »Hilfst du mir beim Auspacken? Hanneliese hat einen Restposten Schals mit Weihnachtsmotiv vom letzten Jahr bestellt.«

Rita, in ihren Vierzigern, geschieden, alleinerziehend mit zwei Kindern, war Majas Kollegin und insgeheim ihr warnendes Beispiel dafür, wie sie einmal *nicht* werden wollte.

Mit vierzig will ich nicht mehr hier arbeiten, sagte Maja stumm ihr Mantra auf, ich will

auch nicht geschieden sein. Ich will ... ich will ...

»Ja, klar«, sagte sie und war froh, das Gedankenkarussell beenden zu können.

»Polyacryl«, murmelte Rita kopfschüttelnd, »damit sollte man nicht in die Nähe einer Kerze geraten.«

Maja kicherte. Sie mochte Rita und ihre Unerschütterlichkeit.

»Wie geht's den Kindern?«, fragte sie.

»Gut, danke. Flo hat Windpocken und Nelli Schnupfen. Alles unter Kontrolle.«

»Na, wunderbar.«

Rita öffnete die Kiste und verzog das Gesicht. »Made in China.«

»Meine Güte, hässlicher geht es nicht mehr«, murmelte Maja. Mit spitzen Fingern hielt sie einen giftgrünen Schal mit Weihnachtsmangesichtern in die Höhe.

»Die sollen zwanzig Euro kosten«, sagte Rita.

»Nicht dein Ernst.«

»Was wird denn hier getuschelt?«

Maja hatte Hannelieses Anwesenheit bereits gerochen, bevor sie sie gehört oder gesehen hatte. Asche.

»Ach, nichts«, sagten sie und Rita wie aus einem Mund.

Mit gesenkten Köpfen machten sie sich ans Auspacken und Etikettieren der chinesischen Kunststoffschals und schauten sich erst wieder an, als Hanneliese verschwunden war.

Rita gab einen glucksenden Laut von sich. »Was für ein Drachen.«

»Sehr treffend«, erwiderte Maja lachend.

Der Montag verging nur schleppend.

Der einzige Lichtblick war eine spanische Touristin, die sich einen Lederrock kaufte, der wie angegossen saß. »Muchas gracias«, sagte sie zu Maja, die für einen kurzen Moment mit sich und der Welt ausgesöhnt war. Doch dann wurden gleich zwei der scheußlichen Weihnachtsschals auf einmal verkauft, und Majas Mut sank wieder. Sie ging zu den Toiletten, schloss sich ein und schaute auf die Uhr. Noch zwei Stunden.

Wie langsam Zeit vergehen konnte. Sie zählte ein paar Fliesen.

Da begann der Pager in ihrer Tasche zu vibrieren.

»Das ist doch nicht wahr«, murmelte Maja.

Sie wusch sich die Hände und eilte wieder hinaus in den Verkaufsraum.

»Hier gibt es was zu kürzen!«, rief Hanneliese ihr zu. »Hopp-hopp!«

Irgendwann war der Arbeitstag dann doch endlich vergangen.

Wieder lief Maja zu Fuß nach Hause. Sie wohnte gar nicht weit entfernt von Leo, und wie von allein hatten ihre Beine die Richtung dorthin eingeschlagen. Wenig später stand sie vor seiner Haustür in der Danckelmannstraße.

Was würde sie dafür geben, jetzt ein Stündchen auf einem seiner geblühten Sessel zu verbringen. Sie wollte mehr über Luise erfahren, die glücklich lachende, schöne Luise. Was war aus ihr geworden?

Das geht dich nichts an, ermahnte sich Maja, du kannst nicht einfach bei den Kunden

klingseln, und du solltest auch nicht vor ihren Haustüren herumlungern.

Sie machte sich auf den Heimweg. Unterwegs klingelte ihr Handy.

»Hallihallo, hier ist der Tim«, erklang es munter, »was machst du Schönes nach Feierabend?«

»Ich ... weiß nicht«, stotterte Maja.

»Lust auf einen Drink?«

»Ich habe noch zu tun.«

»Was denn?«

»Ich muss etwas ... zu Ende bringen«, antwortete Maja ausweichend. Sie konnte doch unmöglich sagen: Ich muss an einem Schal weiterstricken.

Er lachte. »So, so. Ach, weißt du was?«

»Na?«

»Deine Nummer sieben hat heute angerufen.«

»Was ist mit ihm?«

»Er wollte sein Essen stornieren.«

»Oh, nein.« Eine Welle von Traurigkeit erfasste Maja. Sie würde Leo also am nächsten Wochenende gar nicht wiedersehen. Sie würde ihn überhaupt nie wiedersehen. »Aber das geht doch nicht!«, rief sie.

»Das habe ich ihm auch gesagt. Wir können die Reservierung nicht rückgängig machen.« Tim hustete. »Also, wir könnten natürlich, aber das ist eine Menge Geld, und solange er nicht mit einem Rechtsanwalt droht, halte ich mal die Füße still.«

»Wie hat er sich angehört?«

»Sehr höflich, ich glaube, er wird uns keine Probleme machen. Wir sollen das Essen einer bedürftigen Person schenken, hat er gesagt. Was ist nun mit uns beiden? Wollen wir was trinken gehen?«

»Hat er sonst was gesagt?«, fragte Maja.

»Ja, er lässt dich grüßen und ...«

Ein Laster fuhr vorüber, und sie konnte nichts mehr verstehen.

»Was?«, schrie sie. »Was?«

»Nun brüll mir doch nicht so ins Ohr, Maja.«

»Er lässt mich grüßen und weiter?« Ihre Stimme klang ungeduldig.

»Er hat nach deiner Handynummer gefragt.«

»Ja?« Ein Lächeln legte sich auf Majas Lippen. »Und hast du sie ihm gegeben?«

»Natürlich nicht.«

Ihr Lächeln erstarb. »Warum denn nicht?«

»Na, hör mal, ich schütze doch meine Mitarbeiter.«

So ein Blödmann, dachte Maja, so ein elender Blödmann.

»Wovor willst du mich denn schützen?«, rief sie aufgebracht. »Leo ist der netteste Mann, den ich je kennengelernt habe. Er ist ein Gentleman!«

Tim lachte auf. »Nur leider hundert Jahre zu alt für dich.«

»Darum geht es doch überhaupt nicht!«, schrie Maja in ihr Handy. »Du verstehst gar

nichts!« Und dann beendete sie mit einem Knopfdruck das Gespräch.

Leo hatte nach ihrer Nummer gefragt!

Sie drehte auf dem Absatz um und rannte so schnell sie konnte zurück in die Danckelmannstraße.

VIER

»Sie meinen, ein Seidenkleid kann ein Leben verändern?«

»Vorausgesetzt, dass es gute Seide ist«, Maja dachte kurz nach, »die Trägerin muss das ganz besondere Seide-auf-der-Haut-Gefühl haben, dieses königliche Empfinden, das nur Seide einem geben kann.« Sie schaute auf. »Wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Ich trage eher selten Seidenkleider.« Leo hob die Schultern.

Sie lachten.

»Farbe und Schnitt müssen natürlich stimmen«, fuhr Maja fort, »Timing und vieles mehr kommen auch ins Spiel, aber das Allerallerwichtigste ist: Frau und Kleid müssen einander mögen. Dann kann das Schicksal seinen Lauf nehmen.«

»Eine interessante Theorie.« Leo sah sie durchdringend an.

Es war genauso, wie sie es sich gewünscht hatte. Seit einer halben Stunde saß sie in Leos Wohnzimmer, sie redeten, die Wanduhr tickte, und der Schein der Leselampe verströmte goldenes Licht.

Vollkommen atemlos war sie bei ihm angekommen. »Ich wollte Ihnen nur schnell meine Telefonnummer geben«, hatte sie gekeucht und sich am Treppengeländer festgehalten.

»Ich kann mir Zahlen so schlecht merken«, hatte Leo geantwortet, »wären Sie so freundlich, sie mir bei einer Tasse Tee aufzuschreiben?«

Vor Erleichterung wäre Maja ihm am liebsten um den Hals gefallen. Wie galant er ihr aus dieser peinlichen Situation half. Als wäre ihr plumpes Benehmen eine Pfütze, über die er einen Umhang vollendeter Höflichkeit warf, damit Maja trockenen Fußes seine Wohnung betreten konnte.

»Meine Frau hat Seide auch sehr geliebt«, sagte er gerade.

»Luise?« Maja sah zu der Fotografie hinüber.

Er nickte.

»Wo ist das Bild denn aufgenommen worden?«

»In Italien, Mitte der Fünfzigerjahre.«

»Oh«, machte Maja, das war ja sehr lange her.

Als hätte er ihre Gedanken gelesen, sagte er: »Zeit ist etwas Merkwürdiges. Einerseits kommt es mir vor, als wäre es gestern gewesen, und gleichzeitig scheint es Jahrhunderte her zu sein.«

»Ich verstehe«, sagte sie.

Gutmütig winkte er ab. »Sie verstehen gar nichts. Sie sind jung.«

Maja wusste nicht, was sie antworten sollte.

»Möchten Sie ein Glas Sherry vor dem Essen?«, fragte er und hievte sich aus dem Sessel.